

# **Antisemitismus in Institutionen, institutioneller Antisemitismus**

Konzeptionelle Überlegungen und empirische  
Befunde

Daniel Poensgen



## **Abstract**

Der Beitrag untersucht, inwiefern die Betrachtung von institutionellem Antisemitismus und von Antisemitismus in Institutionen hilfreich ist, um aktuelle antisemitische Dynamiken angemessen zu beschreiben. Er liefert konkrete empirische Befunde dazu, wie Betroffene Antisemitismus in (ausgewählten) Institutionen erleben: Ausgehend von Interviews und zivilgesellschaftlich dokumentierten Vorfällen wird gezeigt, wie wirkmächtig entsprechende antisemitische Erfahrungen für die Betroffenen sind. Auf der Grundlage des Forschungsstands und einer Begriffsbestimmung, die zwischen institutionellem Antisemitismus und Antisemitismus in Institutionen unterscheidet, wird die Bedeutung von Institutionen für antisemitische Dynamiken herausgestellt; dafür wird das Konzept der Gelegenheitsstrukturen erläutert und genutzt. Schilderungen aus qualitativen Interviews mit Jüdinnen\_Juden verdeutlichen und konkretisieren, wie Betroffene Antisemitismus in Institutionen erleben und welche Rolle institutionelle Routinen, Regeln und Normen spielen. Der Beitrag argumentiert, dass der Blick darauf einen wichtigen Beitrag leistet, um gegenwärtigen Antisemitismus zu verstehen.

## **Keywords**

Antisemitismus – Institutionen – institutioneller Antisemitismus – Antisemitismus an Hochschulen – Betroffenenperspektive

# Antisemitismus in Institutionen, institutioneller Antisemitismus

## Konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde

Daniel Poensgen

Mit den Massakern der Hamas und anderer Terrorgruppen vom 7. Oktober 2023 und den darauffolgenden Kriegen ist Antisemitismus an Hochschulen und Schulen stärker in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt.<sup>1</sup> Betroffene berichten von einer dramatischen Zunahme der Zahl antisemitischer Vorfälle an diesen Bildungseinrichtungen. Bei diesen Vorfällen handelt es sich immer wieder um Schmierereien mit explizit antisemitischem und gewaltverherrlichendem Charakter, um Versammlungen und Besetzungen auf dem Hochschulgelände, die zum Teil mit massiven Sachbeschädigungen einhergehen oder um wiederkehrende Beleidigungen im Schulalltag. Aus den Schilderungen von Betroffenen, die RIAS-Meldestellen seit dem 7. Oktober verstärkt erreichen, wird deutlich: Antisemitische Beleidigungen, Diskriminierungen, ja auch Gewalt entfalten für sie häufig eine besondere Wirkung, wenn sie sich an Institutionen ereignen. Denn Einrichtungen wie Schulen, Hochschulen oder Krankenhäuser sind als soziale Räume für eine demokratische Gesellschaft und die individuelle Entwicklung der Einzelnen von besonderer Bedeutung; dabei haben sie jeweils sehr besondere Merkmale und erfüllen für die Personen, die sie besuchen, spezifische Funktionen.

Während es eine rege Debatte um Antisemitismus an Universitäten gibt und erfreulicherweise Maßnahmen ergriffen werden, diesen zu adressieren und Betroffene zu unterstützen, bleibt bislang eine Reflexion über diese Formen des Antisemitismus als *Antisemitismus in Institutionen* weitgehend aus. Vor diesem Hintergrund verfolgt das Working Paper ein doppeltes Anliegen. Zum

<sup>1</sup> Vorliegendes Working Paper basiert in Teilen auf dem Vortrag „Institutioneller Umgang mit Antisemitismus in Deutschland“, gehalten am 29.01.2024 im Rahmen der Ringvorlesung „Antisemitismus und Strafrecht“ an der Universität zu Köln.

einen geht es der empirischen Frage nach, wie sich Antisemitismus in (ausgewählten) Institutionen in Deutschland heute darstellt. Zum anderen will es zu einem besseren Verständnis dessen beitragen, wie sich Antisemitismus in Institutionen verstehen und beforschen lässt, auch im Verhältnis und in Abgrenzung zu institutionellem Antisemitismus. Maßgeblich für beide Anliegen ist die Berücksichtigung der Betroffenenperspektive.

In einem ersten Schritt wird der Forschungsstand zu institutionellem Antisemitismus skizziert, bevor die Begriffe „institutioneller Antisemitismus“ und „Antisemitismus in Institutionen“ hergeleitet und differenziert werden; da es beim institutionellen Antisemitismus eine Forschungslücke gibt, wird hierbei das Konzept des institutionellen Rassismus einbezogen. Anschließend wird geklärt, was RIAS – mit ihren spezifischen Daten und Methoden – zum Themenkomplex beitragen kann. Welche Rolle Institutionen bei der Entwicklung antisemitischer Dynamiken, wie sie seit dem 7. Oktober 2023 auftreten, und generell für das Vorfalleschehen spielen, wird mithilfe des Modells der Gelegenheitsstrukturen ergründet. Nach dieser eher abstrakten Bestimmung werden interviewbasierte Schilderungen Betroffener vorgestellt und eingeordnet; dieser Abschnitt liefert empirische Erkenntnisse zu Antisemitismus in (bestimmten) Institutionen und verdeutlicht den Stellenwert der Betroffenenperspektive für den Themenkomplex. Ein weiterer Abschnitt wirft einen genaueren Blick auf eine ausgewählte Institution, nämlich die Hochschule. Abschließend kann nun bewertet werden, inwiefern es hilfreich sein kann, Antisemitismus in bestimmten Kontexten als Antisemitismus in Institutionen zu verstehen.

## Forschungsstand

Erst in den letzten Jahren entstand in der deutschsprachigen Forschung eine Debatte darüber, inwiefern das Konzept des institutionellen Antisemitismus als „Analyseperspektive“<sup>2</sup> für die Antisemitismusforschung fruchtbar gemacht werden kann. Sina Arnold und Juliane Karakayali plädieren in diesem

2 Karakayali, Juliane und Sina Arnold. „Institutioneller Antisemitismus als Analyseperspektive“. *SozBlog. Blog der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS)*, 11.09.2024, <https://blog.soziologie.de/2024/09/institutioneller-antisemitismus-als-analyseperspektive/>.

Zusammenhang für eine stärkere Verbindung der Rassismus- und der Antisemitismusforschung, sodass sich Antisemitismus auch als „Verhältnis“ greifen lasse.<sup>3</sup> Um Antisemitismus als gesellschaftliches Verhältnis zu fokussieren, biete es sich an, Kriterien aus der Forschung zu institutionellem Rassismus auch für den institutionellen Antisemitismus zu diskutieren: „Entsprechend ließe sich fragen: Wurde und wird auch Antisemitismus in Form von Verfahrensweisen, Werten, Normen und Wissensbeständen in Institutionen und Organisationen institutionalisiert? Diskriminieren scheinbar neutrale Gesetze und Verfahrensweisen Juden:Jüdinnen?“<sup>4</sup>

Anhaltspunkte für einen institutionellen Antisemitismus auch nach dem Nationalsozialismus sind Arnold und Karakayali zufolge gegenwärtige Diskriminierungserfahrungen von Jüdinnen\_Juden in Institutionen – auch solche, die ohne antisemitische Intention auskommen. In Institutionen können antisemitisches Wissen oder eine Ignoranz gegenüber Jüdinnen\_Juden verbreitet sein, ebenso ein Unsichtbar-Machen von Jüdinnen\_Juden, indem deren „Nicht-Präsenz“ angenommen wird.<sup>5</sup> Arnold und Karakayali weisen zudem darauf hin, dass eine christliche Normativität zu institutionellem Antisemitismus führen kann, zum Beispiel wenn institutionelle Regeln die Interessen anderer Religionen nicht berücksichtigen; mit Judith Coffey und Vivien Laumann verweisen sie auch auf das etwas weiter gefasste Konzept „Gojnormativität“<sup>6</sup> („Goj“ bezeichnet auf Jiddisch eine nichtjüdische Person). Marina Chernivsky und Friederike Lorenz-Sinai sprechen außerdem die institutionelle antisemitische Gewaltgeschichte und den Beitrag, den deutsche Institutionen zur Aufrechterhaltung antisemitischer Praktiken leisten, an und stellen eine diesbezügliche Derealisierung sowie Forschungslücken fest. Vor

3 Arnold, Sina und Juliane Karakayali. „RfM-Debatte 2024: Für eine stärkere Verbindung von Rassismus- und Antisemitismusforschung. Ein Vorschlag zur Übertragung des Konzepts des ‚institutionellen Rassismus‘ auf Antisemitismus.“ In *Rat für Migration*, 24.06.2024, <https://rat-fuer-migration.de/2024/06/24/rfm-debatte-2024/>.

4 Ebd.

5 Vgl. Chernivsky, Marina und Friederike Lorenz-Sinai. *Antisemitismus im Kontext Schule. Deutungen und Umgangsweisen von Lehrer\*innen an Berliner Schulen*. Berlin 2020, [https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/zwst\\_antisemitismusimkontextschule\\_forschungsbericht\\_2020\\_vielfalt\\_mediathek.pdf](https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/zwst_antisemitismusimkontextschule_forschungsbericht_2020_vielfalt_mediathek.pdf).

6 Coffey, Judith und Vivien Laumann. *Gojnormativität. Warum wir anders über Antisemitismus sprechen müssen*. Berlin: Verbrecher Verlag 2023.

diesem Hintergrund begrüßen sie die dargelegten Überlegungen zum institutionellen Antisemitismus ausdrücklich.<sup>7</sup> Sie halten fest: „Statt zu fragen, ob und in welchem Ausmaß Antisemitismus auftritt, lautet die Frage einer institutionenbezogenen Forschung, welches implizite Wissen und welche Verständnisse im Umgang mit Antisemitismus zum Einsatz kommen und sich in institutionellen Praktiken und Routinen ausdrücken.“<sup>8</sup>

Für die Beschäftigung mit dem Konzept des institutionellen Antisemitismus kann man auf einige wenige Studien zurückgreifen. Diese untersuchen entweder das Ausmaß antisemitischer Diskriminierung in Institutionen in der Wahrnehmung Betroffener<sup>9</sup> oder nehmen einzelne Institutionen in den Blick. Hier sind insbesondere Arbeiten zum Antisemitismus an Schulen<sup>10</sup> zu nennen, zur Diskriminierung jüdischer Einwander\_innen aus der Sowjetunion<sup>11</sup> und zu Antisemitismus in Zusammenhang mit der Institution Polizei<sup>12</sup>. Auch die in den vergangenen Jahren einsetzende Beforschung des justiziellen Umgangs

7 Chernivsky, Marina und Friederike Lorenz-Sinai. „Analysekategorie institutioneller Antisemitismus – Traditionslinien, Erkenntnisse und Forschungslücken“. In *Rat für Migration*, 07.01.2025, <https://rat-fuer-migration.de/2025/01/07/analysekategorie-institutioneller-antisemitismus-traditionslinien-erkenntnisse-und-forschungsluecken/>.

8 Ebd.

9 European Union Agency for Fundamental Rights (FRA). *Experiences and perceptions of antisemitism. Second survey on discrimination and hate crime against Jews in the EU*. Luxemburg 2018., [https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra\\_uploads/fra-2018-experiences-and-perceptions-of-antisemitism-survey\\_en.pdf](https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2018-experiences-and-perceptions-of-antisemitism-survey_en.pdf).

10 Bernstein, Julia und Florian Diddens. „Antisemitismus an Schulen. Empirische Befunde.“ In *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 73, 2 (2021); Chernivsky, Marina und Friederike Lorenz-Sinai. *Antisemitismus im Kontext Schule. Deutungen und Praktiken von Lehrkräften*. Weinheim: Beltz Juventa 2023.

11 Weiss, Karin. „Zwischen Integration und Ausgrenzung: Jüdische Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland.“ In *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 11, hrsg. von Wolfgang Benz. Berlin: Metropol 2002, S. 249–270.

12 Giesel, Linda und Jens Borchert (Hrsg.). *Der Rechtsstaat im Kampf gegen Antisemitismus. Perspektiven auf Polizei, Justiz und Strafvollzug*. Weinheim / Basel: Beltz Juventa 2024; Kaggl, Colin und Bianca Loy. Leerstellen der Erfassung antisemitischer Straftaten durch die Polizei in Deutschland. In *SWS-Rundschau* 64, 4 (2024), S. 372–386; Bundesverband RIAS. „Antisemitismus kommt gerne in der Verpackung daher ... und die macht es dann eben schwierig“. *Antisemitische Straftaten in der Polizeistatistik*. Berlin 2025, [https://www.report-antisemitism.de/documents/25-11-25\\_BVRIAS\\_Ergebnisse-Projekt-APZAS.pdf](https://www.report-antisemitism.de/documents/25-11-25_BVRIAS_Ergebnisse-Projekt-APZAS.pdf).

mit Antisemitismus kann wertvolle Hinweise auf institutionellen Antisemitismus in Deutschland heute liefern,<sup>13</sup> gerade wenn sie die Perspektiven Betroffener berücksichtigt.<sup>14</sup>

## Begriffsbestimmung

Der Begriff der Institution ist allgegenwärtig und scheint zunächst wenige Fragen aufzuwerfen. Um Antisemitismus in Institutionen nachzugehen, lohnt es sich dennoch, zunächst zu bestimmen, was unter einer solchen zu verstehen ist. Der Soziologe Roger Häußling versteht unter einer Institution eine „normativ geregelte, mit gesellschaftlichem Geltungsanspruch dauerhaft strukturierte und über Sinnbezüge legitimierte Wirklichkeit sozialen Handelns“.<sup>15</sup> Allgemeiner lassen sich unterschiedliche Aspekte beschreiben, die Institutionen kennzeichnen.<sup>16</sup> Institutionen basieren auf einer Vielzahl sozial geteilter Normen. Daher verfügen sie über eine hohe Legitimität. Diese ergibt sich zusätzlich daraus, dass Institutionen Bedürfnisse erfüllen. Institutionen gestalten Gesellschaft dauerhaft. In ihnen schlägt das Handeln Einzelner in Eigengesetzlichkeit um. Folglich sind sie nicht unmittelbar veränderbar, und es bilden sich institutionelle Handlungslogiken heraus, die von individuellen Logiken abweichen können. Und dennoch sind Institutionen relativ dynamisch, sie sind bei aller Eigengesetzlichkeit und Dauerhaftigkeit einem ständigen Wandel unterworfen. Für Institutionen gilt somit, was der Staatstheoretiker Nicos Poulantzas bereits in den 1970er-Jahren über den Staat formuliert hat: Institutionen (wie der Staat) sind Ausdruck eines

13 Keller-Kemmerer, Nina und Christoph Schuch. „Antisemitismus als justizielle Herausforderung“. In *bpb*, 02.10.2024, <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/552691/antisemitismus-als-justizielle-herausforderung/>.

14 Hendlmeier, Till Laurin. „Ebenen der Anzeige antisemitischer Straftaten. Erfahrungen Betroffener mit den Reaktionen der Justiz“. *ASJust Working Papers*, 4 / 2024, <https://asjust.de/working-papers/asjust-working-paper-4/>.

15 Häußling, Roger. „Institution“. In *Grundbegriffe der Soziologie*, herausgegeben von Kopp, Johannes und Anja Steinbach. Wiesbaden: Springer VS 2018, S. 191–193.

16 Esser, Hartmut. *Soziologie. Spezielle Grundlagen*. Band 5: Institutionen. Frankfurt a. M. / New York: Campus Verlag 2000; Hasse, Raimund und Georg Krücken. „Institution“. In *Handbuch Soziologie*, herausgegeben von Baur, Nina, Hermann Korte, Martina Löw und Markus Schroer. Wiesbaden: Springer VS 2008, S. 163–182.

gesellschaftlichen Kräfteverhältnisses, das sich in ihnen jedoch nicht ungebrochen spiegelt, sondern sich auf eine verschobene Weise in institutionellen Praktiken manifestiert.<sup>17</sup>

In der Rassismusforschung und -kritik wird bereits seit den 1960er-Jahren das Konzept des institutionellen Rassismus diskutiert. Diese Forschungsperspektive stellt heraus, wie Institutionen wie die Polizei, Schulen, Krankenhäuser oder Gesundheitsämter rassistische Verhältnisse mitherstellen. Rassismus wird hierbei als ein „Produkt des Zusammenwirkens von Regeln, Gesetzen, Normen, Vorgaben, professionellem und Alltagswissen sowie Routinen und Entscheidungen, die im Sinne von Organisationsinteressen ausgelegt und umgesetzt werden“, untersucht.<sup>18</sup> „Institutioneller Rassismus bezeichnet also jene Verhaltensmuster, Vorgehensweisen, Praktiken und Richtlinien, die innerhalb gesellschaftlicher Institutionen wirksam sind, um Individuen und bestimmte Personengruppen durchgängig zu benachteiligen oder zu bestrafen“, heißt es in der InRa-Studie „Institutionen & Rassismus“.<sup>19</sup> Die diskriminierende Ungleichbehandlung rassifizierter Menschen ist in den Institutionen somit formell und/oder normativ abgesichert. Im Vordergrund der Betrachtung stehen also nicht die Motivation und die Handlungen Einzelner – beispielsweise der Angestellten einer Hochschule –, sondern rassistische Regeln und Routinen. Zugespielt ließe sich formulieren, dass wir es beim institutionellen Rassismus mit rassistischen Handlungen und Effekten zu tun haben, die sich auch ohne rassistische Motivation der Institution und der in ihr Tätigen realisieren können.

Soll die Forschungsperspektive des institutionellen Rassismus auf den institutionellen Antisemitismus angewendet werden, müsste dieses Vorhaben die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Antisemitismus und Rassismus reflektieren, aber auch die theoretischen Vorannahmen des Konzepts des

17 Poulantzas, Nicos. *Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Etatismus*. Hamburg: VSA Verlag 2002.

18 Karakayali, Juliane. „Kritische Rassismusforschung: Theorien, Konzepte, zentrale Befunde“. In *Rassismus in der Polizei. Eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme*, herausgegeben von Hunold, Daniela und Tobias Singelstein. Wiesbaden: Springer VS 2022, S. 15–32, hier S. 25.

19 Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt. *Institutionen & Rassismus: Rassismus in Institutionen und institutioneller Rassismus in Deutschland*. Leipzig 2024.

institutionellen Rassismus einer kritischen Prüfung unterziehen. Fürs Erste scheint mir eine Unterscheidung sinnvoll: zwischen *Antisemitismus in Institutionen* und *institutionellem Antisemitismus*. Denn auch im Kontext von Institutionen kommt es zu antisemitischen Handlungen, die sich eben nicht aus dem Zusammenwirken von (vermeintlich neutralen) Regeln, Praktiken und Wissensbeständen der jeweiligen Institution ergeben, sondern vorrangig aus dem Handeln Einzelner. Insofern wäre in diesen Fällen von einem Antisemitismus in Institutionen zu sprechen. So schilderte eine jüdische Interviewpartner\_in, die sich beim Jobcenter für die Auszahlung von Sozialleistungen für eine jüdische Familie einsetzte, gegenüber RIAS folgende antisemitische Antwort der Jobcenter-Mitarbeiter\_in: „Dann wenden Sie sich bitte an Ihre Leute. Sie haben immer Geld.“<sup>20</sup> Auch in zahlreichen anderen Fällen sind Betroffene mit antisemitischen Aussagen von Angestellten öffentlicher Institutionen konfrontiert – sei es Sicherheitspersonal im Bürgeramt, seien es Pfleger\_innen und Ärzt\_innen im Krankenhaus –, ohne dass diese Aussagen unmittelbar den institutionellen Routinen der Einrichtungen entsprängen. Zuweilen werden auch Angehörige einer Institution von deren Nutzer\_innen antisemitisch beleidigt.

Die Liste der Beispiele ließe sich fortsetzen. Sie zeigen: Nicht jeder Antisemitismus in einer Institution ist institutioneller Antisemitismus. An dieser Stelle seien kurz Beispiele genannt, die im oben beschriebenen Sinne als im engeren Sinne institutioneller Antisemitismus verstanden werden können. Weil zum Beispiel Uni-Prüfungen oder Jobcenter-Termine auf religiöse Feiertage mit Arbeitsverbot gelegt werden, haben Jüdinnen\_Juden in Deutschland Probleme, religiöse Feiertage einzuhalten, wenn sie das möchten. Verschiebungen oder Absagen sind mit Nachteilen und zum Teil Sanktionen für die Betroffenen verbunden. „Die Feiertagsgesetze der Länder schützen die Religionsausübung an den jüdischen Feiertagen, wenn überhaupt dem Wortlaut nach, überwiegend nach einem christlichen Feiertagsverständnis“,

20 Bundesverband RIAS. *Problembeschreibung: Antisemitismus in Sachsen*. Berlin 2021, <https://report-antisemitism.de/documents/Problembeschreibung%20-%20Antisemitismus%20in%20Sachsen%20-%20Bundesverband%20RIAS.pdf>, S. 30.

schlussfolgert das Tikvah-Institut in einem Policy Paper.<sup>21</sup> Ein weiteres Beispiel aus der Sphäre des Rechts ergibt sich aus einer Analyse des gerichtlichen Umgangs mit sogenannten Antisemitismusvorwürfen von Nina Keller-Kemmerer und Nike Löbrich.<sup>22</sup> Die Rechtswissenschaftlerinnen stellen dar, dass Gerichte für die Frage, ob es sich bei den ihnen vorgelegten Äußerungen um antisemitische Aussagen handelt, den „objektiven Sinn“ einer Äußerung zu ermitteln haben. Dies ergibt sich aus entsprechenden Urteilen des Bundesverfassungsgerichts. „Maßstab für diese Ermittlung des ‚allgemeinen Verständnisses‘ ist dabei stets ein imaginierter ‚objektiver Dritter‘: der ‚Durchschnittsempfänger‘, der ‚unvoreingenommene Durchschnittsleser‘, das ‚Durchschnittspublikum‘ oder das ‚unvoreingenommene und verständige Publikum‘“, so Keller-Kemmerer und Löbrich unter Bezugnahme auf den rechtswissenschaftlichen Diskurs.<sup>23</sup> Die Perspektive, die Gerichte hier de facto einnehmen sollen, ist jene einer nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft, in der familiäre Verstrickungen in die nationalsozialistischen Massenverbrechen weit verbreitet sind. Die Fiktion eines so ja nie anzutreffenden „objektiven Dritten“ schließt in der postnazistischen Gesellschaft die Erfahrungen und Perspektiven der von Antisemitismus Betroffenen, von Jüdinnen\_Juden, systematisch aus. Dies habe, so Keller-Kemmerer und Lobich, fatale Folgen für die Interpretation der streitgegenständlichen Äußerungen.

An Feiertagsgesetzen und der Figur des „objektiven Dritten“ wird deutlich, wie institutionelle Regeln und Praktiken auch losgelöst von einer möglichen individuellen Intention antisemitische Wirkungen entfalten oder verstärken können. Zugleich muss davon ausgegangen werden, dass es auch außerhalb von Institutionen im engeren Sinne (scheinbar neutrale) Praktiken, Normen und Regeln sozialen Handelns gibt, die antisemitische Wirkungen erzeugen. Sprich: Institutioneller Antisemitismus braucht keine Institution wie eine Hochschule oder eine Behörde. Als ein Beispiel hierfür können algorithmische

21 Tikvah Institut. „Die Religionsfreiheit von Jüdinnen und Juden respektieren! Das Berliner Feiertagsrecht an der Glaubensfreiheit ausrichten!“ *Policy Paper* Mai 2024, <https://tikvahinstitut.de/wp-content/uploads/Policy-Paper-ReliFrei-Berlin-final-online.pdf>, S. 2.

22 Keller-Kemmerer, Nina und Nike Löbrich: „Antisemitismuskritik vor Gericht: Die Paradoxie der Normalisierung judenfeindlicher Ressentiments.“ *AsJust Working Papers* 2/2024, [https://asjust.de/wp/wp-content/uploads/2024/01/ASJust\\_WP\\_2.pdf](https://asjust.de/wp/wp-content/uploads/2024/01/ASJust_WP_2.pdf).

23 Ebd., S. 33.

Ranking- und Empfehlungssysteme auf Social-Media-Plattformen gelten, also daten- und modellgestützte Verfahren, die die Reihenfolge und Sichtbarkeiten von Inhalten im Feed steuern. Inhalte erscheinen dadurch häufig nicht in strikt chronologischer Reihenfolge, sondern werden kuratiert bzw. priorisiert. Diese Algorithmen können zum Beispiel Engagement-basiert gestaltet sein, d.h., sie priorisieren Beiträge, für die mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Interaktion (z.B. in Form von Likes, Retweets, Antworten) angenommen wird. Nun zeigen Analysen wie jene von Milli et al. am Beispiel von Feeds der Plattform X (vormals twitter), dass durch engagementbasierte Ranking-Feeds affektive und outgroup-feindselige politische Inhalte häufiger und schneller angezeigt werden, als das in chronologisch kuratierten Feeds der Fall ist.<sup>24</sup> Hieraus ließe sich schlussfolgern, dass sich aus dem Ranking-Algorithmus auch unabhängig von einer möglichen Intention des Plattformbetreibers die gehäufte Reproduktion antisemitischer Inhalte ergibt – ein Beispiel für institutionellen Antisemitismus.

Die Unterscheidung von Antisemitismus in Institutionen und institutionellem Antisemitismus (auch jenseits von Institutionen im engeren Sinne) eröffnet also eine vielschichtige Analyseperspektive. Was indessen für all diese Konstellationen gilt, ist, dass sie nicht denkbar sind ohne jene konkreten Personen, die entweder Antisemitismus indifferent gegenüberstehen oder selbst antisemitisch denken und entsprechend handeln.

## Daten und Methode von RIAS

Was nun kann die Arbeit der RIAS-Meldestellen zur Debatte um institutionellen Antisemitismus und Antisemitismus in Institutionen beitragen? Seit 2018 erfasst der Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus e. V. (Bundesverband RIAS) Vorfälle aus der Perspektive der Betroffenen, dies auch jenseits der Strafbarkeitsgrenze. Betroffene sowie Zeug\_innen haben die Möglichkeit, antisemitische Vorfälle auf verschiedenen niedrigschwelligen Wegen an den Bundesverband RIAS oder eine

24 Milli, Smitha, Micah Carroll, Yike Qang, Sashrika Pandey, Sebastian Zhao und Anca D. Dragan. "Engagement, user satisfaction, and the amplification of divisive content on social media". In *PNAS Nexus*, 4/2025, <https://doi.org/10.1093/pnasnexus/pgaf062>.

der regionalen RIAS-Meldestellen zu übermitteln. Neben Vorfallmeldungen bezieht RIAS weitere Quellen wie Medienberichte, Online-Chroniken und in einigen Bundesländern polizeiliche Kriminalitätsstatistiken ein. Die Vorfälle werden bundesweit einheitlich codiert, um Aussagen zur Art des Vorfalls, zu den geäußerten Erscheinungsformen sowie zum Hintergrund der Betroffenen und der Täter\_innen treffen zu können. Zu betonen ist, dass ein erhebliches Dunkelfeld besteht, dessen tatsächliches Ausmaß nicht exakt zu quantifizieren ist. Die durch RIAS erhobenen Daten stellen keine repräsentative Stichprobe dar und erlauben daher keine direkten statistischen Rückschlüsse auf das gesamte Vorfalleschehen oder auf die Verbreitung antisemitischer Einstellungen. Zur Einschätzung des antisemitischen Gehalts eines Sachverhalts orientiert sich RIAS an der „Arbeitsdefinition von Antisemitismus“<sup>25</sup> der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) sowie an deren „Arbeitsdefinition zur Leugnung und Verfälschung/Verharmlosung des Holocaust“<sup>26</sup>.

Durch die Arbeit von RIAS liegt ein umfassender Datenkorpus vor, der Entwicklungen und Trends antisemitischer Vorfälle jenseits polizeilicher Kriminalstatistiken abbildet und die Perspektive der Betroffenen berücksichtigt. Dies gilt auch für Antisemitismus im Kontext von (bestimmten) Institutionen. So veröffentlichen RIAS-Meldestellen regelmäßig Daten zum Ausmaß und zur Entwicklung antisemitischer Vorfälle an Bildungseinrichtungen wie Schulen und Hochschulen; damit tragen sie zu einem Lagebild des Antisemitismus in diesen Institutionen bei.

25 Siehe dazu: Bundesverband RIAS. *Handbuch zur praktischen Anwendung der IHRA-Arbeitsdefinition von Antisemitismus*. Berlin 2020, [https://report-antisemitism.de/documents/IHRA-Definition\\_Handbuch.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/IHRA-Definition_Handbuch.pdf).

26 International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA). *Arbeitsdefinition zur Leugnung und Verfälschung/Verharmlosung des Holocaust*. <https://holocaustremembrance.com/resources/arbeitsdefinition-leugnung-verfalschung-des-holocaust>.

## In Zeiten antisemitischer Dynamiken: Gelegenheitsstrukturen und Institutionen

Die große Bedeutung von Antisemitismus in Institutionen – in Zeiten antisemitischer Dynamiken, aber auch generell – kann auf einer Makro-Ebene grundlegend bestimmt werden, wenn man die Frage der Gelegenheitsstrukturen einbezieht. Hierzu werden antisemitische Dynamiken in den Blick genommen: Wenn es im Kontext einzelner historischer Anlässe oder Krisen zu einer Häufung antisemitischer Vorfälle kommt, die allesamt einen Bezug zu eben diesem Anlass – wie der Coronapandemie, dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine oder der Gewalt in Israel oder den palästinensischen Gebieten – haben, lässt sich von einer Gelegenheitsstruktur sprechen. Solche Gelegenheitsstrukturen bestehen aus Faktoren, die begünstigen, dass Menschen, die antisemitische Einstellungen haben, diese auch in die Tat umsetzen.

Für die Antisemitismusforschung wurde das Konzept der Gelegenheitsstruktur zunächst von dem Politikwissenschaftler Lars Rensmann nutzbar gemacht,<sup>27</sup> auf Basis der RIAS-Erkenntnisse wurde der Ansatz ergänzt.<sup>28</sup> So lassen sich Faktoren auf unterschiedlichen Ebenen identifizieren, die antisemitische Handlungen wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher machen:

- situative Faktoren wie die Sichtbarkeit von Jüdinnen\_Juden oder von israelischen Symbolen, aber auch Plakate oder Kundgebungen zum Gedenken an die Opfer antisemitischer Gewalt
- die politische Angebotsseite, also die Frage, ob und welche politischen Akteur\_innen Angebote, beispielsweise eine antisemitische Kampagne, machen

27 Rensmann, Lars. *Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS 2004.

28 Gruber, Julius, Bianca Loy und Daniel Poensgen. „Antisemitische Vorfälle nach den Massakern der Hamas am 7. Oktober. Die Rolle von Gelegenheitsstrukturen für das antisemitische Vorfalleschehen in Deutschland.“ *RIAS Working Paper 01/23*. Berlin 2024, [https://report-antisemitism.de/documents/2024-05-17\\_Working-Paper-01-23\\_Antisemitische-Vorfaelle-nach-den-Massakern-der-Hamas-am-7-Oktober.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/2024-05-17_Working-Paper-01-23_Antisemitische-Vorfaelle-nach-den-Massakern-der-Hamas-am-7-Oktober.pdf).

- die Reaktionsweise des politischen Systems, also die Form, wie Parlamente, Polizei und Justiz auf den Anlass und auf antisemitische Äußerungen, Vorfälle und Straftaten reagieren
- politische Kommunikationsprozesse mit ihren konkreten Narrativen und Deutungsrahmen, mit und in denen über historische Entwicklungen – wie Kriege oder die Coronapandemie – berichtet und öffentlich-politisch diskutiert wird
- politisch-kulturelle Reservoirs, das heißt die verbreiteten Einstellungen und Charakterstrukturen, auf die antisemitische Angebote und Narrative stoßen
- gesellschaftliche Strukturprinzipien wie die herrschende Wirtschafts- oder Staatsform, aber auch gesellschaftliche Krisen und Konflikte

Antisemitische Dynamiken, also der sprunghafte Anstieg oder Abfall antisemitischer Handlungen in einer Gesellschaft, ergeben sich aus dem Zusammenspiel dieser Faktoren und Ebenen. Institutionen spielen hierbei eine große Rolle, und zwar auf allen Ebenen. Sie wirken auf situative Faktoren und auf die politische Angebotsseite, zum Beispiel wenn jüdische Studierende nach dem 7. Oktober 2023 ihre Hochschule besuchen wollen, es dort aber wiederholt zu Versammlungen mit antisemitischen Inhalten kommt. Institutionen wie die Polizei bestimmen maßgeblich die Reaktionsweise des politischen Systems, etwa bei einem Anstieg antisemitischer Vorfälle oder Gewalttaten. Die politisch-kulturellen Reservoirs einer Gesellschaft werden unter anderem von Bildungsinstitutionen und Kultureinrichtungen geprägt (und umgekehrt): Es steht wohl außer Frage, dass Lehrplaninhalte sowie Kunstaussstellungen, Filme und Theaterstücke (und deren Rezeption), aber auch Forschungstrends das vorherrschende Bild einer Gesellschaft von Jüdinnen\_Juden, Israel oder dem Nationalsozialismus und der Schoa entscheidend prägen. Gesellschaftliche Strukturprinzipien wiederum werden durch Institutionen konstituiert und erhalten. An dieser cursorischen Darstellung deutet sich bereits die systematische Bedeutung von Institutionen für das Aufkommen antisemitischer Vorfälle an – auch dafür, ob und in welchem Maße antisemitische Dynamiken entstehen, fortbestehen oder nachlassen.

## Beispiele und Erkenntnisse aus der Betroffenenperspektive

Wie nehmen Betroffene Antisemitismus in Institutionen wahr? Um sich dieser Frage zu nähern, bietet sich der Blick in die Auswertung der 150 Interviews an, die RIAS zwischen 2017 und 2020 mit Jüdinnen\_Juden aus sieben Bundesländern geführt hat.<sup>29</sup> Die Analyse dieser Interviews ergibt, dass es eher nicht schwere antisemitische Gewalttaten sind, die im Mittelpunkt dessen stehen, wie Jüdinnen\_Juden Antisemitismus wahrnehmen. Eine große Rolle spielt vielmehr der Antisemitismus, der sich in ganz trivialen Alltagssituationen niederschlägt. Die Interviews zeigen zudem, dass sich Antisemitismus für die Befragten weder auf bestimmte Situationen – wie die im Untersuchungszeitraum recht häufigen sogenannten Querdenker-Proteste – noch auf bestimmte Regionen oder Stadtviertel – etwa rechtsextrem geprägte – einschränken lässt. In Anbetracht des vielfach geschilderten Erlebens von Antisemitismus in ganz alltäglichen Situationen macht es Sinn, Antisemitismus als ein alltagsprägendes Phänomen für Jüdinnen\_Juden in Deutschland heute zu denken. Das bedeutet nicht, dass Jüdinnen\_Juden jeden Tag Antisemitismus erfahren würden. Sie erfahren ihn aber offenbar in ganz alltäglichen, sich wiederholenden und nicht vermeidbaren Situationen.<sup>30</sup> Jüdinnen\_Juden sind, das legen die Interviews nahe, gezwungen, ihren Alltag auf diese potenziellen antisemitischen Konfrontationen hin auszurichten. Die Interviewpartner\_innen beschreiben, dass sie ständig abwägen müssen zwischen Fragen der Sicherheit und einem sichtbaren, offenen Einstehen für ihre vielfältige jüdische Identität. Und für diesen Antisemitismus als ein Phänomen mit alltagsprägendem Charakter spielen Vorfälle, die sich im Kontext von Institutionen ereignen, eine durchaus gewichtige Rolle. Um zu konkretisieren, wie Jüdinnen\_Juden Antisemitismus im Kontext von Institutionen erfahren, werden im Folgenden Schilderungen zu zwei Institutionen, nämlich Schule und Polizei, vorgestellt. Beide sind ein häufiges Thema in den Interviews, die RIAS geführt hat.

29 Bundesverband RIAS. „Das bringt einen in eine ganz isolierte Situation“. *Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland 2017–2020*. Berlin 2023, [https://report-antisemitism.de/documents/2023-02-28\\_Isolierte\\_Situation\\_Web.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/2023-02-28_Isolierte_Situation_Web.pdf).

30 Ebd., S. 87.

Nahezu alle Interviewpartner\_innen berichten von Erfahrungen mit Antisemitismus an der Schule. Eine Interviewpartner\_in erzählt von der Schulabschlussfeier ihres Kindes. Zwei Schüler\_innen seien dort für besondere Leistungen ausgezeichnet worden: ein Kind mit einem arabischen Vornamen und das Kind der befragten Person, das einen hebräischen Vornamen trägt. Darüber hätten sich einige der Anwesenden geärgert. Die Schilderung geht folgendermaßen weiter:

„Und dann standen die Eltern danach noch rum, und dann kam ein Vater auf mich zu und meinte: ‚[Hebräischer Name]‘ und so – und ob wir jüdisch seien. [ ] Dann hat er angefangen zu erklären, warum wir Juden schon auch mit schuld seien am Holocaust und dass wir zu viel drüber reden – also aus dem Nichts. Und das ist halt bei der Schulfeier mit deinem Kind, du hast halt wirklich überhaupt keinen Nerv auf so was. Ich weiß nicht, ich wollte halt darüber reden, wer geht jetzt auf welche Schule, welche Freundschaften kann man wie erhalten, das war mein Thema in der Situation. Und nicht, ob wir Juden Mitschuld haben am Holocaust, was sowieso absurd ist. Da bin ich regelrecht geflohen und bin rüber zu dieser Familie von dem [Kind mit arabischem Namen], die aber mich dann auch gleich begrüßt haben mit den neuesten Interventionen in Israel und was ich dazu sage. Das heißt, ich bin irgendwie vom Regen in die Traufe gefallen, und wir sind dann auch relativ früh gegangen, weil ich das Gefühl hatte, was soll ich hier jetzt eigentlich noch, das macht keinen Sinn.“

Die befragte Person wird in der geschilderten Situation mit einer antisemitischen Form der Täter-Opfer-Umkehr konfrontiert, mit Israel identifiziert und für die israelische Politik verantwortlich gemacht. Dadurch ist es ihr nicht mehr möglich, sich mit den eigentlich drängenden Fragen nach der persönlichen und schulischen Zukunft ihres Kindes zu beschäftigen. Die Konfrontation mit israelbezogenem und Post-Schoa-Antisemitismus steht dem im Wege – und ist Teil der Erfahrungen der Befragten mit der Institution Schule.

Ebenfalls in der Schule trug sich eine Begebenheit zu, die beispielhaft zeigt, wie sich Betroffene von Antisemitismus in der Institution Schule behaupten müssen, wenn sie antisemitisch adressiert wurden. Die befragte Person erzählt im Interview, dass sie als Schüler\_in in ihrer Klasse von einzelnen Mitschüler\_innen massiv antisemitisch angegangen wurde: Unter anderem wurden ihr Hitler-Reden vorgespielt und Hakenkreuze in den Tisch geritzt. Daraufhin suchte die betroffene Schüler\_in das Gespräch mit der Schulleitung und forderte, dass der für die Vorfälle hauptverantwortliche Schüler die Schule verlassen solle:

„Und dann hab ich gesagt, ich war da sehr selbstsicher: ‚Entweder er oder Sie. Wenn Sie sich nicht darum kümmern, dann Sorge ich dafür, dass Sie hier bald nicht mehr sitzen.‘ Und damit bin ich raus, und der hat dann nichts gemacht. Ich [ ] hab dann an dem Montag Schule geschwänzt, habe meinen Eltern gesagt: ‚Ich habe Bauchweh.‘ Ich habe mich nicht getraut [ihnen davon zu erzählen]. Ich wusste, dass mein Opa im KZ gewesen ist, [ ] alle meine Großeltern waren im KZ, drei haben damals noch gelebt. Wenn ich das denen erzähle, werden die an die Presse gehen, die hätten alles Mögliche gemacht. Und ich wollte es selber schaffen. Ich wollte nicht, dass ich von der Schule gehen muss wegen denen. Und habe dann am Montag einen Anruf bekommen von dem Direktor, meine Mutter ging ran, die wusste gar nichts von dem Ganzen, und er sagte, dass der Junge nicht mehr kommen wird.“

Die befragte Person setzt ihr eigenes Verhalten ins Verhältnis zur Geschichte ihrer Großeltern, welche die Schoa überlebt haben. Weil diese etwas so Schreckliches wie die Schoa überlebt haben, so lässt sich die Schilderung interpretieren, hat das jugendliche Ich das Gefühl, mit den Antisemit\_innen an der Schule selbst fertigwerden zu müssen. Die Schilderung steht beispielhaft für Situationen – eben auch im Rahmen von Institutionen –, in denen Betroffene von Antisemitismus konfrontativ mit ihm umgehen, und auch dafür, dass dabei die jüdische Familiengeschichte eine Rolle spielen kann. In diesem Fall haben offenbar die Regeln der Institution zunächst nicht gegriffen, um die antisemitischen Vorfälle in der Schule zu unterbinden und im Sinne der Betroffenen zu bearbeiten. Zugleich machte diese sich die Regeln der

Institution zunutze, um zu erzwingen, dass die Schule aktiv wurde: „Entweder er oder Sie!“ Nahezu alle Interviewpartner\_innen berichten von Erfahrungen mit Antisemitismus an der Schule, dessen Gestalt im Gesamtbild vielschichtig ist: Geschildert wird, dass „Jude“ ein gebräuchliches Schimpfwort auf dem Schulhof ist; jüdische Schüler\_innen erzählen, dass sie ungefragt – und gegen ihren Willen oder ihr Interesse – Referate über Israel zugeteilt bekamen; mitunter kommt es zu Bedrohungen durch Mitschüler\_innen.

Kommen wir nun zur Institution Polizei, die in den Interviews ebenfalls eine wichtige Rolle spielt. Viele Befragte berichten von einer durchaus guten Beziehung – beispielsweise zwischen der lokalen jüdischen Gemeinde und der Polizei. Zugleich zeigen sich in vielen Befragungen aber auch Unzufriedenheit und gar Resignation, die auf konkreten Erfahrungen beruhen. Eine Interviewpartner\_in aus Baden-Württemberg erzählt Folgendes:

„Ich kann mich erinnern, dass wir mal ein Hakenkreuz an der Wohnungstür hatten. [ ] Da haben wir dann die Polizei gerufen, weil ich das nicht einordnen konnte, woher das kommt. [...] Also die Polizei war auch sehr unwillig am Telefon. Ich sage halt: ‚Wir haben hier ein Hakenkreuz an der Tür, was machen wir?‘ [...] Und die meinten dann, das sei Abteilung Staatsschutz, da hätten sie nicht mit zu tun, ich soll mich dann an den Staatsschutz wenden. Aber sie sagen mir gleich, das sei dann eine größere Sache. Also die haben mich im Grunde fast abgehalten, da dann auch anzurufen.“

Institutionelle Regeln und Routinen scheinen hier zu befördern oder zumindest der Legitimation zu dienen, dass eine antisemitische Straftat nicht verfolgt wird: Die Schilderung hinterlässt den Eindruck, dass den Polizeibeamt\_innen der Arbeitsaufwand – „eine größere Sache“ – schlicht zu hoch war. Die Interviewten bescheinigen der Polizei zudem mangelndes Wissen über das Judentum, fehlende Kenntnis über die Struktur und Wirkungsweise von Antisemitismus und eine von den Betroffenen als falsche Toleranz wahrgenommene Rücksicht gegenüber bestimmten antisemitischen Akteur\_innen. Eine befragte Person aus Hessen schildert, dass sie erst durch beharrliche Intervention antisemitisches Wissen in der Institution Polizei irritieren konnte,

sodass antisemitische Vorfälle überhaupt als solche erkannt wurden: „Ich habe versucht, der Polizei auch zu erklären, wenn jemand „Free Gaza“ schreibt an der Bahnhoftsmauer, ist mir das egal. Wenn er uns als jüdische Gemeinde aus-sucht, dann ist das Antisemitismus. [...] Und das haben die aber verstanden irgendwann.“

Insgesamt zeigt die Betroffenenperspektive, dass es neben der Rolle, die Insti-tutionen bei der Entstehung von Möglichkeitsbedingungen für antisemitische Vorfälle spielen, eine weitere Frage zu berücksichtigen gilt: Inwiefern tragen Institutionen zu Antisemitismus als alltagsprägendem Phänomen für Jüdinnen\_Juden in Deutschland bei? Dieser Aspekt des Antisemitismus bleibt der nichtjüdischen Dominanzgesellschaft häufig verborgen. Einige Interviews zeigen zudem, dass institutionelle Regeln und Verfahren verhindern oder erschweren können, dass Antisemitismus in der jeweiligen Institution adres-siert wird. In Hinblick auf die oben getroffene Unterscheidung zwischen Antisemitismus in Institutionen und institutionellem Antisemitismus lassen die geschilderten Erfahrungen daher vermuten, dass beides miteinander ver-schränkt ist. Die Art(en) und Richtung(en) dieses Zusammenhangs wären in weiteren Forschungen theoretisch wie empirisch zu klären.

## **Fokus: Antisemitismus in der Institution Hochschule**

Als Beispiel für das Themenfeld Antisemitismus in Institutionen wird im Fol-genden ein genauerer Blick auf die Institution Hochschule geworfen. Die Zahl der Vorfälle, die der Bundesverband RIAS dem Tatort „Hochschule“ zuord-net, stieg seit dem 7. Oktober 2023 massiv an, wie eine RIAS-Auswertung von 2024 für den „Lagebericht Antisemitismus an deutschen Hochschulen“ des American Jewish Committee (AJC) Berlin zeigt. So dokumentierte RIAS im Jahr 2021 bundesweit 16 antisemitische Vorfälle an Hochschulen, 2022 waren es 23 Vorfälle; im Jahr 2023 stieg diese Zahl im Kontext der Hamas-Massaker vom 7. Oktober und des darauffolgenden Krieges sprunghaft auf

151 Vorfälle an.<sup>31</sup> Diese Entwicklung verschärfte sich im Folgejahr: 2024 verdreifachte sich die Zahl antisemitischer Vorfälle an Hochschulen nahezu – auf bundesweit 450.<sup>32</sup> Bei diesem Anstieg handelt es sich um ein bundesweites Phänomen: 2024 dokumentierte RIAS antisemitische Vorfälle an Hochschulen in 56 deutschen Städten.

Die Arten antisemitischer Vorfälle an Hochschulen sind unterschiedlich. Eine besondere Rolle spielt das dortige Versammlungsgeschehen. Dazu gehören Protestcamps, auf denen antisemitische Parolen gerufen oder plakatiert werden, sowie versuchte oder erfolgte Besetzungen von Hochschulgebäuden; beide erregen häufig auch eine gewisse mediale Aufmerksamkeit. So drangen im Oktober 2024 etwa 40 Personen in das Präsidium der Freien Universität Berlin ein, laut Presseberichten vermummt und unter anderem mit Äxten und Knüppeln bewaffnet.<sup>33</sup> Sie zerrten bei dem mutmaßlichen Versuch, Teile des Gebäudes zu besetzen, Universitätsmitarbeiter\_innen aus ihren Büros und hinterließen antisemitische Schmierereien, darunter den Slogan „From the river to the sea, Palestine will be free“, aber auch rote Dreiecke. Mit dem genannten Slogan wird die Vernichtung Israels gefordert und Gewalt gegen jüdische Israelis legitimiert.<sup>34</sup> Das rote Dreieck kann Ausdruck einer allgemeinen propalästinensischen Haltung sein, ist aber zugleich ein Symbol der Hamas, mit dem Feinde markiert werden; als solches ist es häufig Teil einer gewaltvollen und bedrohlichen Markierungspraxis. Neben Versammlungen und Besetzungen tragen antisemitische Schmierereien und Aufkleber dazu bei, dass Antisemitismus an Hochschulen sichtbarer und präsenter wird. Deren

31 AJC Berlin, Lawrence and Lee Ramer Institute for German-Jewish Relations (Hrsg.). *Lagebericht Antisemitismus an deutschen Hochschulen*. 2025, [https://ajcgermany.org/system/files/document/Lagebericht\\_digital.pdf](https://ajcgermany.org/system/files/document/Lagebericht_digital.pdf), S. 3.

32 Bundesverband RIAS. *Jahresbericht Antisemitische Vorfälle in Deutschland 2024*. Berlin 2025, [https://report-antisemitism.de/documents/04-06-25\\_RIAS\\_Bund\\_Jahresbericht\\_2024.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/04-06-25_RIAS_Bund_Jahresbericht_2024.pdf).

33 Ballaschk, Martin, Marius Gerards, Lionel Kreglinger und Tilmann Warnecke. „Mitarbeiter ‚krass und brutal‘ angegangen: Vermummte Anti-Israel-Aktivist:innen randalieren an Freier Universität – eine Person verletzt.“ *Tagesspiegel*, 18.10.2024, <https://tagesspiegel.de/berlin/besetzung-an-der-freien-universitat-berlin-beendet-vermummte-anti-israelische-aktivisten-sturmen-prasidium--70-polizisten-vor-ort-12550436.html>.

34 Herf, Jeffrey. „From the River to the Sea.“ In *Responses to 7 October: Law and Society*, herausgegeben von Freedman, Rosa und David Hirsh. London / New York: Routledge 2024, S. 42–51.

Zusammenschau zeigt deutlich, dass an Hochschulen zwar eine bestimmte Erscheinungsform von Antisemitismus – nämlich der israelbezogene – dominiert (s. u.), er sich aber nicht darauf reduzieren lässt. So wurde in Chemnitz im August 2024 der Schriftzug „Je dicker der Jude desto wärmer die Bude [sic]“ in einem Hörsaal entdeckt. Auf einer Toilette der Universität Freiburg war im Dezember 2024 – „Fuck your german guilt – Zionism is fascism“ zu lesen. An der Technischen Universität Berlin wurde eine besonders explizite Form der Schoa-Legitimierung entdeckt: An der Wand eines Universitätsgebäudes war die Zeichnung eines Hauses mit Schornstein zu sehen, in der Rauchwolke stand: „6 Millionen sind nicht genug“. Die Auflistung ließe sich lange fortsetzen. Die Kombination aus antisemitischen Schmierereien und Aufklebern sowie Versammlungen mit antisemitischen Inhalten trägt zu einer für Jüdinnen\_Juden bedrohlichen Atmosphäre auf dem Campus bei. Und dabei bleibt es zuweilen nicht: Allein 2024 dokumentierte RIAS 15 antisemitische Angriffe an Hochschulen. Antisemitische Vorfälle an Hochschulen gehen nicht nur von Studierenden (oder hochschulexternen Personen) aus: Immer wieder treten Studierende auch mit Schilderungen über antisemitische Äußerungen, die von Dozierenden getätigt wurden, an RIAS-Meldestellen heran.

Die dominante Erscheinungsform des Antisemitismus an Hochschulen ist der israelbezogene Antisemitismus, der im Jahr 2024 in nahezu 90 % aller Vorfälle eine Rolle spielte. Er steht jedoch nicht isoliert: Bei knapp jedem fünften Vorfall traten antisemitische Bezugnahmen auf die Schoa, also Post-Schoa-Antisemitismus, auf; dasselbe gilt für Formen des antisemitischen Otherings. Beim Othering werden Jüdinnen\_Juden zu Fremden gemacht und aus der (oft nationalen) Wir-Gruppe ausgeschlossen – beispielsweise indem deutsche Jüdinnen\_Juden für das Handeln Israels verantwortlich gemacht werden. Auch hinsichtlich der Frage, von welchen politisch-weltanschaulichen Spektren antisemitische Vorfälle an Hochschulen ausgehen, ergibt sich ein relativ eindeutiges Bild: Fast die Hälfte der 450 antisemitischen Vorfälle, die im Jahr 2024 dokumentiert wurden, ordnet RIAS dem antiisraelischen Aktivismus zu. Damit sind Gruppierungen gemeint, die aus einer ausschließlich feindlichen Position heraus zu Israel arbeiten, wobei sie Versatzstücke unterschiedlicher politischer Weltbilder miteinander vereinen; hierzu zählen beispielsweise Unterstützungsgruppen für antisemitische Boykottkampagnen. 40 % der

Vorfälle im Jahr 2024 konnten indessen keinem politisch-weltanschaulichen Spektrum zugeordnet werden. Dies trägt zu einer diffusen Bedrohungslage für die Betroffenen bei, da sie Antisemitismus auf dem Campus nicht klar zuordnen und folglich auch nicht eingrenzen können.

Die Vorfälle wirken sich naheliegenderweise auf Betroffene von Antisemitismus aus, auf Jüdinnen\_Juden. Ein Mitglied der Jüdischen Studierendenunion Deutschland (JSUD) berichtet in einem Interview über Drohungen in den sozialen Medien, aber auch darüber, dass jüdische Studierende Laufgruppen auf dem Campus bilden, um im Falle antisemitischer Übergriffe nicht alleine zu sein.<sup>35</sup> Ein Mitglied der Jüdischen Hochschulgruppe Düsseldorf (JHG) beschreibt der Jüdischen Allgemeinen abgerissene und beschmierte Plakate, die auf dem Uni-Campus an die Hamas-Geiseln erinnern sollten; seiner Einschätzung nach zielen diese und weitere Aktionen darauf ab, Bedrohungsszenarien für die jüdischen Studierenden der Hochschule zu schaffen. Ein Posting, in dem sich die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf nach den Massakern vom 7. Oktober mit Israel solidarisiert hatte, habe Hunderte Hasskommentare nach sich gezogen, sodass die Hochschule den Post wieder gelöscht habe.<sup>36</sup> Auch die Community-nahe Beratungsstelle bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung OFEK e. V. stellt eine massive Zunahme von Beratungsanfragen mit Hochschulbezug fest.<sup>37</sup>

Hochschulen sind, das zeigen die von RIAS erhobenen Daten, ein Hotspot antisemitischer Vorfälle seit den Massakern des 7. Oktober 2023 und dem Beginn des darauffolgenden Krieges. In nur wenigen gesellschaftlichen Räumen zeigt sich der Anstieg antisemitischer Vorfälle so sprunghaft wie an Hochschulen in ganz Deutschland. Die Problemlage umfasst Vorfälle wie Versammlungen

35 Max, Marianne. „Das ist wahnsinnig alarmierend“. Antisemitismus an Universitäten“. In *t-online*, 01.12.2023, [https://www.t-online.de/nachrichten/deutschland/innenpolitik/id\\_100292116/antisemitismus-an-universitaeten-juedische-studierende-haben-notfallkontakte-.html](https://www.t-online.de/nachrichten/deutschland/innenpolitik/id_100292116/antisemitismus-an-universitaeten-juedische-studierende-haben-notfallkontakte-.html).

36 Schmitt, Christine. „Wir sorgen uns um die Sicherheit“. Jacob Horowitz über Antisemitismus an Universitäten und die Angst jüdischer Studierender“. *Jüdische Allgemeine*, 06.11.2023, <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/sorge-um-die-sicherheit-3/>.

37 Ohne Autor. „Immer mehr Antisemitismus an Schulen und Unis“. *Jüdische Allgemeine*, 10.12.2023, <https://www.juedische-allgemeine.de/unsere-woche/immer-mehr-antisemitismus-an-schulen-und-unis/>.

und beispielsweise Schmierereien, Aufkleber oder Flyer mit antisemitischen Inhalten, was mit dem stark politisierten Charakter der Institution Hochschule zusammenhängt, aber auch Antisemitismus in Lehre und Forschung sowie nicht zuletzt antisemitische Vorfälle gegen jüdische Studierende, Lehrende und andere Hochschulangehörige. Hochschulen als Institutionen im oben skizzierten Sinne zu begreifen, hilft dabei, diese Entwicklung und ihre Bedeutung richtig einzuordnen.

Jüdinnen\_Juden können den Antisemitismus auf dem Campus nicht umgehen, denn wenn sie bestimmte Bildungsabschlüsse erreichen wollen, sind sie auf die Institution Hochschule angewiesen; das macht den Antisemitismus im Kontext von Hochschulen für die Betroffenen besonders relevant. Zugleich basiert diese Institution auf gesellschaftlich geteilten Normen, die sich in Grundrechten wie der Wissenschaftsfreiheit niederschlagen und die den hohen Wert, der Bildung beigemessen wird, einschließen. Wird die Debatte um Antisemitismus an Hochschulen auf Basis der falschen Annahme einer Nicht-Präsenz jüdischer Studierender und Lehrender jedoch auf die Frage der Wissenschafts- und Meinungsfreiheit der sich potenziell antisemitisch Äußernden verengt, hat dies schwerwiegende Folgen: Antisemitische Bedrohungsszenarien an Hochschulen werden toleriert, wodurch letztlich die Grundrechte von Jüdinnen\_Juden, was Bildung und Wissenschaft betrifft, zur Disposition gestellt werden. Antisemitismus droht sich als Norm zu etablieren. Politische Akteur\_innen innerhalb wie außerhalb der Hochschulen nehmen diese als politisierte oder politisierbare Institutionen wahr, die sie für ihre Mobilisierungen nutzen können; dem steht eine Hochschulverwaltung gegenüber, die sich – mit ihren relativ trägen institutionellen Regeln und Verfahren – nicht unmittelbar an die neue Situation seit dem 7. Oktober anpassen und darauf reagieren kann. Antisemitismus an Hochschulen ist auch deshalb so bedenklich, weil die Institution eine so hohe Legitimität genießt und die Gesellschaft entscheidend prägt. Somit ist Antisemitismus in der Institution Hochschule auch ein Ausdruck gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen.

## Fazit

Der Blick auf antisemitische Vorfälle im Kontext von Institutionen bietet ein zentrales Erkenntnismoment, um den gegenwärtigen Antisemitismus zu verstehen. Die Beispiele aus Schule, Polizei und Hochschule zeigen, dass Antisemitismus in Institutionen eine spezifische Wirkmacht entfaltet. Denn er tritt in Räumen und Situationen auf, die gesellschaftlich und für die Betroffenen von großer Bedeutung sind. Diese Institutionen verfügen über gesellschaftliche Legitimität und stehen beispielsweise für soziale Teilhabe, Bildung oder Sicherheit. Die Betroffenen können sie nicht oder nur zu einem sehr hohen Preis umgehen, da sie strukturell auf sie angewiesen sind; daher greifen antisemitische Diskriminierungen in Institutionen besonders tief in ihren Alltag ein.

Die empirischen Beobachtungen und die Betroffenenperspektive machen auch deutlich, dass institutionelle Routinen und Regeln häufig dazu beitragen, antisemitische Erfahrungen zu bagatellisieren, zu normalisieren oder unsichtbar zu machen – auch dann, wenn mutmaßlich keine (expliziten) antisemitischen Intentionen vorliegen. Dieser Umstand verweist auf die Sinnhaftigkeit, konzeptionell zwischen institutionellem Antisemitismus und Antisemitismus in Institutionen zu unterscheiden, ohne die Zusammenhänge zwischen den beiden Phänomenen auszublenden. Institutionen können durch ihre Strukturen, Verfahren und vorherrschenden Normen Antisemitismus reproduzieren und zu dessen Fortwirken beitragen. Neben diesem *institutionellen Antisemitismus* haben wir es im Kontext von Institutionen aber immer wieder auch mit antisemitischen Vorfällen zu tun, die sich weitgehend unabhängig von institutionellen Regeln und Wissensbeständen ereignen. Und dennoch hat auch dieser *Antisemitismus in Institutionen* für die Betroffenen eine spezifische Qualität, eben weil er sich im Kontext dieser Institutionen abspielt.

Insgesamt zeigen die Auswertung der quantitativen RIAS-Daten und die Interviews mit Betroffenen, dass der institutionelle Umgang mit Antisemitismus – also ob und wie Institutionen Antisemitismus wahrnehmen und darauf reagieren, ob und wie sie Betroffene schützen oder dabei versagen – einen erheblichen Einfluss auf das Ausmaß von Antisemitismus in einer Gesellschaft und darauf, wie Jüdinnen\_Juden Antisemitismus erleben, hat.

## Literatur und Quellen

AJC Berlin, Lawrence and Lee Ramer Institute for German-Jewish Relations (Hrsg.). *Lagebericht Antisemitismus an deutschen Hochschulen*. 2025, [https://ajcgermany.org/system/files/document/Lagebericht\\_digital.pdf](https://ajcgermany.org/system/files/document/Lagebericht_digital.pdf).

Arnold, Sina und Juliane Karakayali. „RfM-Debatte 2024: Für eine stärkere Verbindung von Rassismus- und Antisemitismusforschung. Ein Vorschlag zur Übertragung des Konzepts des „institutionellen Rassismus“ auf Antisemitismus.“ In *Rat für Migration*, 24.06.2024, <https://rat-fuer-migration.de/2024/06/24/rfm-debatte-2024/>.

Ballaschk, Martin, Marius Gerards, Lionel Kreglinger und Tilmann Warnecke. „Mitarbeiter „krass und brutal“ angegangen: Vermummte Anti-Israel-Aktivist\*innen randalieren an Freier Universität – eine Person verletzt.“ *Tagesspiegel*, 18.10.2024, <https://tagesspiegel.de/berlin/besetzung-an-der-freien-universitaet-berlin-beendet-vermummte-anti-israelische-aktivisten-sturmt-prasidium--70-polizisten-vor-ort-12550436.html>.

Bernstein, Julia und Florian Diddens. „Antisemitismus an Schulen. Empirische Befunde.“ In *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 73, 2 (2021).

Bundesverband RIAS. *Handbuch zur praktischen Anwendung der IHRA-Arbeitsdefinition von Antisemitismus*. Berlin 2020, [https://report-antisemitism.de/documents/IHRA-Definition\\_Handbuch.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/IHRA-Definition_Handbuch.pdf).

Bundesverband RIAS. *Problembeschreibung: Antisemitismus in Sachsen*. Berlin 2021, <https://report-antisemitism.de/documents/Problembeschreibung%20-%20Antisemitismus%20in%20Sachsen%20-%20Bundesverband%20RIAS.pdf>.

Bundesverband RIAS. *„Das bringt einen in eine ganz isolierte Situation“.* *Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland 2017–2020.* Berlin 2023, [https://report-antisemitism.de/documents/2023-02-28\\_Isolierte\\_Situation\\_Web.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/2023-02-28_Isolierte_Situation_Web.pdf).

Bundesverband RIAS. *Jahresbericht Antisemitische Vorfälle in Deutschland 2024.* Berlin 2025, [https://report-antisemitism.de/documents/04-06-25\\_RIAS\\_Bund\\_Jahresbericht\\_2024.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/04-06-25_RIAS_Bund_Jahresbericht_2024.pdf).

Bundesverband RIAS. *„Antisemitismus kommt gerne in der Verpackung daher ... und die macht es dann eben schwierig“.* *Antisemitische Straftaten in der Polizeistatistik.* Berlin 2025, [https://www.report-antisemitism.de/documents/25-11-25\\_BVRIAS\\_Ergebnisse-Projekt-APZAS.pdf](https://www.report-antisemitism.de/documents/25-11-25_BVRIAS_Ergebnisse-Projekt-APZAS.pdf).

Chernivsky, Marina und Friederike Lorenz-Sinai. *Antisemitismus im Kontext Schule. Deutungen und Umgangsweisen von Lehrer\*innen an Berliner Schulen.* Berlin 2020, [https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/zwst\\_antisemitismusimkontextschule\\_forschungsbericht\\_2020\\_vielfalt\\_mediathek.pdf](https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/zwst_antisemitismusimkontextschule_forschungsbericht_2020_vielfalt_mediathek.pdf).

Chernivsky, Marina und Friederike Lorenz-Sinai. *Antisemitismus im Kontext Schule. Deutungen und Praktiken von Lehrkräften.* Weinheim: Beltz Juventa 2023.

Chernivsky, Marina und Friederike Lorenz-Sinai. *„Analysekategorie institutioneller Antisemitismus – Traditionslinien, Erkenntnisse und Forschungslücken. (RfM-Debatte 2024)“.* In *Rat für Migration*, 07.01.2025, <https://rat-fuer-migration.de/2025/01/07/analysekategorie-institutioneller-antisemitismus-traditionslinien-erkenntnisse-und-forschungsluecken/>.

Coffey, Judith und Vivien Laumann. *Gojnormativität. Warum wir anders über Antisemitismus sprechen müssen.* Berlin: Verbrecher Verlag 2023.

Esser, Hartmut. *Soziologie. Spezielle Grundlagen*. Band 5: Institutionen. Frankfurt a. M. / New York: Campus Verlag 2000.

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA). *Experiences and perceptions of antisemitism. Second survey on discrimination and hate crime against Jews in the EU*. Luxemburg 2018., [https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra\\_uploads/fra-2018-experiences-and-perceptions-of-antisemitism-survey\\_en.pdf](https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2018-experiences-and-perceptions-of-antisemitism-survey_en.pdf).

Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt. *Institutionen & Rassismus: Rassismus in Institutionen und institutioneller Rassismus in Deutschland*. Leipzig 2024.

Giesel, Linda und Jens Borchert (Hrsg.). *Der Rechtsstaat im Kampf gegen Antisemitismus. Perspektiven auf Polizei, Justiz und Strafvollzug*. Weinheim / Basel: Beltz Juventa 2024.

Gruber, Julius, Bianca Loy und Daniel Poensgen. „Antisemitische Vorfälle nach den Massakern der Hamas am 7. Oktober. Die Rolle von Gelegenheitsstrukturen für das antisemitische Vorfalleschehen in Deutschland.“ *RIAS Working Paper 01/23*. Berlin 2024, [https://report-antisemitism.de/documents/2024-05-17\\_Working-Paper-01-23\\_Antisemitische-Vorfaelle-nach-den-Massakern-der-Hamas-am-7-Oktober.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/2024-05-17_Working-Paper-01-23_Antisemitische-Vorfaelle-nach-den-Massakern-der-Hamas-am-7-Oktober.pdf).

Hasse, Raimund und Georg Krücken. „Institution“. In *Handbuch Soziologie*, herausgegeben von Baur, Nina, Hermann Korte, Martina Löw und Markus Schroer. Wiesbaden: Springer VS 2008, S. 163–182.

Häußling, Roger. „Institution“. In *Grundbegriffe der Soziologie*, herausgegeben von Kopp, Johannes und Anja Steinbach. Wiesbaden: Springer VS 2018, S. 191–193.

Hendlmeier, Till Laurin. „Ebenen der Anzeige antisemitischer Straftaten. Erfahrungen Betroffener mit den Reaktionen der Justiz“. *ASJust Working Papers*, 4/2024, <https://asjust.de/working-papers/asjust-working-paper-4/>.

Herf, Jeffrey. „From the River to the Sea.“ In: Rosa Freedman / David Hirsh: *Responses to 7 October: Law and Society*, herausgegeben von Freedman, Rosa und David Hirsh. London / New York: Routledge 2024, S. 42–51.

International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA). „Arbeitsdefinition zur Leugnung und Verfälschung / Verharmlosung des Holocaust“. In *IHRA*, ohne Datum, <https://holocaustremembrance.com/resources/arbeitsdefinition-leugnung-verfalschung-des-holocaust>.

Kaggl, Colin und Bianca Loy. „Leerstellen der Erfassung antisemitischer Straftaten durch die Polizei in Deutschland.“ In *SWS-Rundschau* 64, 4 (2024), S. 372–386.

Karakayali, Juliane. „Kritische Rassismusforschung: Theorien, Konzepte, zentrale Befunde“. In *Rassismus in der Polizei. Eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme*, herausgegeben von Hunold, Daniela und Tobias Singelstein. Wiesbaden: Springer VS 2022, S. 15–32,

Karakayali, Juliane und Sina Arnold. „Institutioneller Antisemitismus als Analyseperspektive“. *SozBlog. Blog der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS)*, 11.09.2024, <https://blog.sociologie.de/2024/09/institutioneller-antisemitismus-als-analyseperspektive> .

Keller-Kemmerer, Nina und Nike Löbrich: „Antisemitismuskritik vor Gericht: Die Paradoxie der Normalisierung jüdenfeindlicher Ressentiments.“ *AsJust Working Papers* 2/2024, [https://asjust.de/wp/wp-content/uploads/2024/01/ASJust\\_WP\\_2.pdf](https://asjust.de/wp/wp-content/uploads/2024/01/ASJust_WP_2.pdf).

Keller-Kemmerer, Nina und Christoph Schuch. „Antisemitismus als justizielle Herausforderung“. In *bpb*, 02.10.2024, <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/552691/antisemitismus-als-justizielle-herausforderung>.

Max, Marianne. „,Das ist wahnsinnig alarmierend‘. Antisemitismus an Universitäten“. In *t-online*, 01.12.2023, [https://www.t-online.de/nachrichten/deutschland/innenpolitik/id\\_100292116/antisemitismus-an-universitaeten-juedische-studierende-haben-notfallkontakte-.html](https://www.t-online.de/nachrichten/deutschland/innenpolitik/id_100292116/antisemitismus-an-universitaeten-juedische-studierende-haben-notfallkontakte-.html).

Milli, Smitha, Micah Carroll, Yike Qang, Sashrika Pandey, Sebastian Zhao und Anca D. Dragan. „Engagement, user satisfaction, and the amplification of divisive content on social media“. In *PNAS Nexus*, 4 / 2025, <https://doi.org/10.1093/pnasnexus/pgaf062>.

Ohne Autor. „Immer mehr Antisemitismus an Schulen und Unis“. *Jüdische Allgemeine*, 10.12.2023, <https://www.juedische-allgemeine.de/unsere-woche/immer-mehr-antisemitismus-an-schulen-und-unis/>.

Poulantzas, Nicos. *Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Etatismus*. Hamburg: VSA Verlag 2002.

Rensmann, Lars. *Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS 2004.

Schmitt, Christine. „,Wir sorgen uns um die Sicherheit‘. Jacob Horowitz über Antisemitismus an Universitäten und die Angst jüdischer Studierender“. *Jüdische Allgemeine*, 06.11.2023, <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/sorge-um-die-sicherheit-3/>.

Tikvah Institut. „Die Religionsfreiheit von Jüdinnen und Juden respektieren! Das Berliner Feiertagsrecht an der Glaubensfreiheit ausrichten!“ *Policy Paper* Mai 2024, <https://tikvahinstitut.de/wp-content/uploads/Policy-Paper-ReliFrei-Berlin-final-online.pdf>.

Weiss, Karin. „Zwischen Integration und Ausgrenzung: Jüdische Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland.“ In *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 11, hrsg. von Wolfgang Benz. Berlin: Metropol 2002, S. 249–270.

# Impressum

## Herausgeber

Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus e. V.  
(Bundesverband RIAS)

Prinzenstraße 84.1, 10969 Berlin, Deutschland  
presse@rias-bund.de

## V.i.S.d.P.

Benjamin Steinitz, Bundesverband RIAS

## Autor

Daniel Poensgen

## Lektorat

Dr. Julia Roßhart

ISSN 2943-5420

## Urheberrechtliche Hinweise

© Copyright 2026 Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus e. V. (Bundesverband RIAS). Alle Rechte vorbehalten. Diese Publikation wird für nicht kommerzielle Zwecke kostenlos zur Verfügung gestellt. Der Herausgeber behält sich das Urheberrecht vor. Eine Weitergabe oder Vervielfältigung, auch in Teilen, ist nur nach ausdrücklicher schriftlicher Zustimmung des Herausgebers gestattet. Darüber hinaus muss die Quelle korrekt angegeben und ein Belegexemplar zugeschickt werden.

## Haftungsausschluss

Die Informationen in diesem Working Paper wurden nach bestem Wissen und Gewissen formuliert. Für die Vollständigkeit und Aktualität der Informationen übernimmt der Herausgeber keine Gewähr. Diese Publikation enthält Links zu Webseiten Dritter, auf deren Inhalt der Herausgeber keinen Einfluss hat. Deshalb kann dieser für diese fremden Inhalte auch keine Gewähr übernehmen. Für die Inhalte der angegebenen oder verlinkten Seiten ist stets die\_der Anbieter\_in oder Betreiber\_in der jeweiligen Seiten verantwortlich. Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des Bundesministeriums des Innern und für Heimat (BMI) dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor\_innen die Verantwortung.

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages